

Predigt von
Pastorin Lisa Tsang



StJacobi

5. Sonntag nach Trinitatis
9. Juli 2023
Lk 5, 1-11 und Dank an die Ehrenamtlichen

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

beglückt worden sind wir schon von der schönen Musik eines zugleich ernsthaften und doch auch heiteren Komponisten, der sich selbst und seine Werke in ironischer Distanz anschauen konnte, ohne sie weniger zu lieben oder hinter ihnen zu stehen.

Der mit Gott sprach, wie mit einem vertrauten Freund.

Gioachino Rossini, der die gar nicht kleine Messe im 19. Jahrhundert schuf, ein Spätwerk für Chor, Klavier und Harmonium– dieser Rossini war auf seine besondere Art ein Nachfolger Jesu.

Über den Begriff der „Nachfolge“ nachzudenken, sind wir eingeladen an diesem Sonntag und als Hilfe dafür, wird uns das Lukasevangelium angeboten.

Lukas, den die Tradition als Maler darstellt – übrigens sehr schön anzusehen auf unserem kostbaren Lukasaltar im Südschiff – malt uns im heutigen Evangeliumstext eine bunte Kulisse:
Ein Gewimmel stelle ich mir vor mit vielen Menschen am Ufer des Sees Genezareth.

Die Fischer, einer von ihnen heißt Simon, sind aus den Booten gestiegen.

Müde reinigen und reparieren sie die Netze.

Es war eine lange Nacht, anstrengend.

Hier halte ich inne:

Wenn ich mit Menschen spreche, ist vielen eine Erschöpfung anzumerken, so als wäre das Leben 2023 noch anstrengender als sagen wir vor fünf Jahren.

Und ich spüre, dass sie sich nach Ruhe sehnen, nach Aufrichtung und Stärkung für ihr Leben.

Die Menge der Menschen damals drängte sich um Jesus, von dem sie Zuspruch, ja, Weisung erwarteten.

Er sprach mit ihnen, wie es viele andere kluge, gelehrte und fromme Menschen nicht vermochten. Vielleicht, weil er sie so ansah, wie sie in ihrer Erschöpfung waren und sie einfach gelten ließ.

Jesus läuft ihnen nicht davon, auch wenn er selbst müde war.

Damit sie ihn besser verstehen und sehen können, bittet er Simon, den Fischer, ihn mit dem Boot ein wenig vom Ufer wegzufahren. Und von dort, mit der geänderten Perspektive, schenkt er sich den Menschen, erzählt ihnen von Gottes Reich und wie sie vor Gottes Angesicht sind und sein dürfen.

Das ist die erste Episode dieser Geschichte, die Lukas in wenigen Worten skizziert.

Was dann folgt ist überraschend, besonders für Simon:

Er soll noch einmal hinausfahren, dahin, wo es tief ist und die Netze erneut auswerfen.

Der erste Teil der Antwort von Simon entspricht der Erwartung: Er ist skeptisch, ob das eine gute Idee ist. Als erfahrener Fischer weiß er, dass am Tag nicht gut fischen ist, zumal die Netze nach der letzten Nacht leer geblieben sind. Wie sinnvoll ist es also noch einmal hinauszufahren, die Anstrengungen dieser Fahrt auf sich zu nehmen?

Umso erstaunlicher ist der zweite Teil seiner Antwort auf Jesu Bitte:

„Aber auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen.“

Ich halte noch einmal inne:

Wie sinnvoll ist es, um Ehrenamtliche zu werben in einer Zeit, in der viele erschöpft sind und sich durchs Leben kämpfen?

Zu werben um Sängerinnen und Sänger, Kirchenhütende, Kirchengemeinderäte, Kirchenführende, Pilgerinnen, Helfende für Konzerte in unserer Kirche, Menschen, die Kuchen backen und für karitative Ziele verkaufen?

Um Lektorinnen und Lektoren, die uns sonntags die Texte lesen?

Wie sinnvoll ist das wohl?

Wir tun es und werden darin nicht nachlassen.

Das hat auch mit diesem Wort von der „Nachfolge“ zu tun, die sich in Taten und Worten ausdrückt, für den Glauben in seinen vielfältigen Ausdrücken zu werben.

Und wenn ich mich heute hier in der Kirche umschaue, dann sehe ich viele, die sich haben werben lassen. Die die Angebote, den Glauben auszudrücken, anschauen wollten und wollen, auch wenn sie das vielleicht so nicht beschreiben würden. Die in ihrem ehrenamtlichen Engagement eine gute Befriedigung finden, im Singen, in der Gemeinschaft, in der Ermöglichung, anderen Menschen die Freundlichkeit Gottes zu vermitteln, indem sie selbst zugewandt und klug unsere Kirche und was zu ihr gehört, präsentieren.

Nicht immer reißen die Netze, kommen so viele, die sich interessieren oder zu uns wollen, wie in dieser Geschichte des Lukas.

Aber dass wir gemeinsam hinausfahren, uns Mühe geben, das verbindet uns mit Simon und seinen Mitarbeitern.

Ein Fischer, der von seiner Arbeit lebt, fährt nicht allein hinaus – er ist auf die Hilfe von Kollegen angewiesen. In der Übertragung auf unsere Situation hier, erweitere ich den Kreis um die Kolleginnen, die die Fischer zur Zeit Simons nicht hatten.

Als Gruppen oder Teams unterstützen wir uns bei den Aufgaben, und wenn es mühsam wird, ermutigen wir uns, nicht aufzugeben, sondern es weiter oder anders zu versuchen.

Und werden belohnt:

Denn manches Mal, so hörte ich es von Euch, kommen dabei Begegnungen zustande, die berühren und Euch zeigen, dass diese Anstrengungen sich lohnen: Konzerte, an deren Ende der Applaus nicht sofort einsetzt, weil die Zuhörenden noch in der Musik verweilen, Kirchenführungen, nach denen Menschen sich für eine Weile still in die Kirche setzen oder Menschen fragen: wie kann ich mitmachen.

Mit dem wunderbaren, unvorhergesehenen Fischfang endet die zweite Episode unserer See-Geschichte.

In der dritten verengt sich der Blickwinkel auf Jesus und Simon. Der Beiname Petrus wird hier einmal von Lukas genannt, er verwendet ihn sonst nicht. Simon hat einen Moment, den wir theologisch Kairos nennen, einen gotterfüllten Moment, einer, in dem er erkennt, wer er ist und wer sein Gegenüber. Er erkennt, dass er es mit Gott zu tun hat und fällt auf die Knie vor Jesus. Das Boot wird zum heiligen Ort, an dem sich in aller Alltäglichkeit, der ganz Andere, der Heilige, zu erkennen gibt.

Das ist für mich das wunderbare an dieser Geschichte:

Jesus lässt sich ein auf den Alltag. Er schwebt nicht darüber, er wird ein Teil und bleibt doch bei sich selbst und seiner Besonderheit.

Das erkennt Petrus in diesem Kairos, diesem gotterfüllten Moment auf dem Boot.

Deshalb kniet er und spricht:

„Herr, geh weg von mir!

Ich bin ein sündiger Mensch“.

Rar sind sie, diese heiligen Momente und doch gibt es sie, auch heute noch.

Manchmal ist Gott explizit das Thema darin und manchmal wird etwas scheinbar ganz anderes verhandelt und doch geschieht genau das:

Es kommt zu einer Erkenntnis, die über die Menschen hinausgeht, die miteinander sprechen oder handeln.

Es ist ein, von außen geschenkter Moment, kostbar, erinnerungswürdig, unverlierbar.

Ich habe solche Augenblicke hier in St. Jacobi schon manches Mal erleben dürfen mit Euch und ich hoffe, dass Ihr auch Erinnerungen an sie habt.

Denn das gehört zur gelingenden Nachfolge:

Diese Momente, heilige, kurze Augenblicke, sind es, die uns stärken und durchhalten lassen, die uns inspirieren, es noch einmal zu versuchen, oder eine andere Perspektive zu wagen.

Die letzte Episode in unserer Geschichte von der Nachfolge erzählt sehr knapp und radikal, was geschieht, als alle auf den Booten wieder ans Ufer gelangen:

Sie brechen auf, verlassen alles und folgen Jesus nach.

Ich finde diese Geschichte deshalb so bemerkenswert, weil in ihren vier Episoden keine Abfolge steckt, die zwingend so ablaufen muss.

Eher können wir uns in jeder der Episoden wiederfinden.

Und auch die Zwischenräume zwischen diesen Abschnitten sind nicht zu verachten.

Selbst, wenn wir auf halber Strecke stehen bleiben, ist der zurück gelegte Weg zu achten.

Die Geschichte lehrt uns noch etwas anderes, sehr Wichtiges:

Schaut auf die Fülle, in der wir leben!

Stimmt nicht ein in das Konzert des Mangels und Misserfolgs!

Es geht nicht um zwanghaft positives Denken, sondern um eine realistische Sicht auf das Leben.

Wir leben in diesem Land in Frieden, die meisten auskömmlich und sozial abgesichert.

Wir haben noch Möglichkeiten, die viele der Wunden, die wir Gottes Schöpfung zugefügt haben, zu heilen oder zu lindern.

Fromm gesprochen:

Gott hat sich nicht von uns abgewandt oder uns alleingelassen.

Wenn uns also der Gesang vom Untergang, von dem „es hat doch keinen Zweck sich einzusetzen!“ entgegenschallt, dann erinnert Euch an die Fülle Eures Lebens und Glaubens.

Setzt Euch mit Gott ins Boot, fahrt auf den See und schaut von dort aufs Ufer.

Wechselt die Perspektive und wagt etwas:

Setzt auf Hoffnung und werft die Netze aus, wie Gott Euch sagt.

Nachfolge ist etwas zugleich sehr verrücktes und doch, vom Glauben hergesehen, normales: Darauf zu vertrauen, dass das Leben mit Gottes Hilfe gelingen wird.

Dem jüdischen Wanderprediger zu folgen, der klug und einfühlsam zu den Menschen redete und von Gott erzählte, der sich dem Verlorenen liebevoll zuwendet und ihn und sie nicht abschreibt.

Oder wie es der verstorbene Theologe Jörg Zink dichtete:

Du hast das Leben allen gegeben;

gib uns heute dein gutes Wort!

So geht dein Segen auf unsern Wegen,
bis die Sonne sinkt, mit uns fort.

Du bist der Anfang, dem wir vertrauen;

du bist das Ende, auf das wir schauen;

was immer kommen mag,

du bist uns nah.

Wir aber gehen von dir gesehen,

in dir geborgen durch Nacht und Morgen

und singen ewig dir. Halleluja!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.